



„Während der Vater im Krankenhaus liegt, gibt die Tochter an zwei Tagen 50 000 Euro beim Shoppen aus“: Arabische Patienten sind nicht nur in den Krankenhäusern beliebt.

Reto Klar

Das große Geschäft mit reichen Kranken

Mit Patienten aus dem Ausland verdienen deutsche Kliniken mehr als eine Milliarde Euro pro Jahr

VON GABI STIEF

Hannover. Simone Stein-Lücke hat ein ehrgeiziges Ziel. Oder ist es ein verwegener Traum? Die Bezirksbürgermeisterin von Bad Godesberg möchte mehr Ausländer in ihre Stadt locken. Genau genommen geht es um reiche Araber und Russen, die ärztliche Hilfe brauchen. Simone Stein-Lücke will aus dem Bonner Vorort die bundesweite Nummer eins für Medizintouristen machen. „Wir können ja hier schlecht nach Gold schürfen oder nach Öl bohren“, sagt sie. Als Alternative bietet sie die Spitzenmedizin in der Region an.

Die Idee ist verwegen, aber keineswegs abwegig. Bereits heute prägen arabische Apotheken, Restaurants und Lebensmittelgeschäfte das Straßenbild der früheren Diplomatenviertel im Bonner Süden, ebenso wie Frauen in Burka und die jungen Schüler der König-Fahd-Akademie. Schon jetzt lassen sich jedes Jahr weit mehr als 1000 Ausländer, vor allem aus Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten, in einer der örtlichen Kliniken behandeln. Aber ein kleines Problem bleibt: Bonn ist nicht die einzige Stadt, die auf den Gesundheitsmarkt drängt, der abseits des geregelten Kassensystems lukrative Zusatzeinnahmen verspricht.

Jens Juszcak, Wirtschaftswissenschaftler an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg in Sankt Augustin, forscht

seit Jahren über den deutschen Medizintourismus. Die Statistik, die er regelmäßig veröffentlicht, ist ein Muntermacher für Klinikmanager, denn die Umsatzkurve zeigt steil nach oben.

2012 kamen rund 224 000 Patienten zur Behandlung nach Deutschland, fast zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Spitzengruppe waren erstmals Russen. Jeder zehnte Patient kam aus Ländern, in denen arabisch gesprochen wird. Der Erlös kletterte nach Angaben des Statistischen Bundesamts auf eine Milliarde Euro. Real dürfte es weitaus mehr



Operationen durch deutsche Ärzte sind im Ausland immer begehrt. dpa

sein. Denn sobald die Rechnung eine inländische Adresse trägt, wird sie in einer anderen Statistik erfasst. Zudem füllen die Gäste nicht nur die klammen Klinikassen.

„Wer beispielsweise aus Dubai anreist, um sich in Deutschland behandeln zu lassen, zahlt am Ende mehr als nur 20 000 Euro für die neue Hüfte“, sagt Juszcak. Parfümerien und Juwelierschmuck profitieren von der zahlungskräftigen Kundschaft. Nebenbei werde der Porsche getunt, das Flugzeug gewartet und eine teure Wohnung für die Großfamilie und das Personal angemietet, was nicht selten zu Konflikten mit der Nachbarschaft führt. Und immer häufiger werde die Gelegenheit genutzt, sich in der Region an einem Einkaufszentrum zu beteiligen oder einen Fußballklub zu kaufen.

Mittlerweile werben nicht nur Privatkliniken wie das International Neuroscience Institute (INI) in Hannover mit einem speziellen Mitarbeiterstab um die Wünsche ausländischer Privatpatienten. Etwa jedes zehnte der 2000 deutschen Krankenhäuser hat ein internationales „Office“ eingerichtet. Der Berliner Vivantes-Klinikkonzern beschäftigt 20 Mitarbeiter, die nur für arabische Länder zuständig sind. Im Bezirk Neukölln wurden Kliniketagen zu Hotelstationen umgebaut. Münchener Krankenhäuser, seit Langem Topadresse für Scheichs, bieten getrennte

Gebetsräume für Männer und Frauen sowie einen arabischen Speiseplan an. Auf dem Wachstumsmarkt tummeln sich zudem immer mehr Vermittler, von der russischen Krankenschwester bis zur professionell organisierten Agentur wie der Firma Baden-Tour aus Baden-Baden.

1000 Euro extra in Russland, um bei der OP nicht aufzuwachen

Jens Juszcak schätzt, dass sich etwa 1000 Agenten darauf spezialisiert haben, über das Internet Patienten im Ausland zu suchen und sie gegen ein Maklerhonorar an deutsche Kliniken zu vermitteln. Die Berliner Charité kooperiert mit knapp 100. Die Medizinische Hochschule Hannover beschränkt sich auf drei, darunter einen emeritierten Medizinprofessor. Provisionszahlungen sind zwar verboten, aber nicht jede deutsche Klinik beherzigt dies. Vor allem Privatkliniken nutzen die Grauzone.

Auch bei der Abrechnung sind nicht alle so seriös wie die MHH. „Viele Häuser stellen extrem überhöhte Rechnungen aus“, sagt Juszcak. Eine Stichprobe ergab, dass der Preis für die Behandlung eines Magenkarzinoms zwischen 14 000 und 75 000 Euro schwankte. Vadim Nasyrov zählt sich zu den Ehrlichen. Als ihn ein russischer Bekannter

vor sechs Jahren bat, in Hannover einen Arzttermin zu vereinbaren und ihm als Dolmetscher zur Seite zu stehen, war dies der Start in die neue Selbstständigkeit als Patientenvermittler. Nasyrov teilt seine Kundschaft in drei Gruppen: Schwerkranke Russen, die ihre Wohnung verkaufen, um den deutschen Spezialisten zu bezahlen. Kinder, deren Behandlung von einer der vielen Stiftungen finanziert wird. Und schließlich die Reichen. „Während der Vater im Krankenhaus liegt, gibt die Tochter an zwei Tagen 50 000 Euro beim Shoppen aus.“

Die russische Dolmetscherin Swetlana lebt in Berlin und arbeitet wie Nasyrov als Vermittlerin. Von ihr erfährt man, warum ihre Landsleute Tausende Kilometer zurücklegen, um einen deutschen Arzt aufzusuchen, manche sogar, um zur Geburtsvorsorge zu gehen. Als ihr Schwager eine neue Hüfte brauchte, habe der Arzt in Moskau ihn vor die Alternative gestellt: „Wenn Sie wollen, dass Sie nach der OP nicht hinken oder nicht während der OP aufwachen, zahlen Sie lieber 1000 Euro extra!“ Der Ruf der deutschen Medizin sei einmalig, sagt Swetlana. Auch die derzeitigen politischen Spannungen änderten daran nichts. Das kann auch Andreas Voges, zuständig für die internationalen Patienten an der MHH, bestätigen. Der Anteil russischer Patienten sei in diesem Jahr sogar ansteigend.

Die kleine Julia und der weite Weg zur Heilung

Hannover. Julia war zwei Jahre alt, als ihre Eltern zum ersten Mal hoffen durften. Zehn Stunden dauerte die Operation, bei der den Kinderchirurgen der Medizinischen Hochschule Hannover ein medizinisches Kunststück gelang. Sie verlegten den Magen der Kleinen hinter das Brustbein, um den seit der Geburt fehlenden Teil der Speiseröhre zu ersetzen. Gut zehn Monate ist das jetzt her. Julia ist noch lange nicht über den Berg, aber auf dem Weg der Besserung. Drei kann sie bereits essen, entgegen allen Prognosen. Julia Sokolowa kam am 17. Januar

2012 in der russischen Kleinstadt Kirowo-Tschepezk, fast tausend Kilometer von Moskau entfernt, zur Welt – ein aufgewecktes Kind mit strahlenden blauen Augen, aber unfähig, Nahrung oder Flüssigkeit über den Mund aufzunehmen und zu schlucken.

Zweimal wurde die Kleine in ihrer Heimat operiert, ohne den erwünschten Erfolg. Schließlich wurde eine Magensonde gelegt, um ihr Überleben zu sichern. Der Rat der Ärzte an die verzweifelten Eltern: Bringen Sie Julia zu einem Spezialisten nach Deutschland. Aber wie? Ein rus-

sischer Wohlfahrtsverein stellte einen Kontakt zu einem professionellen Vermittler her, der 55 000 Euro für eine Operation in einer Stuttgarter Privatklinik verlangte. In Vorkasse. Julias Eltern Sergey und Albina vertrauten ihm. Sie lösten ihr Sparkonto auf und verkauften alles, was verzichtbar ist. Die Verwandtschaft spendete den Rest. Eine Operation, so hatte es geheißt, werde Julias Leiden beenden. Vier Eingriffe waren nötig, doch keiner brachte die Heilung. Im Gegenteil. Ein kleiner Verein im Schwarzwald, der schwerkranke Kinder aus Osteuropa an deut-

sche Kliniken vermittelt und über Spenden die Behandlung finanziert, sprang als Retter ein. „Großes Herz für Kleine e.V.“, gegründet von engagierten Exilrussen, empfahl den Sokolowas als nächste Adresse die Medizinische Hochschule Hannover.

Freiwillige besorgten eine Wohnung in Kliniknähe, holten die Familie vom Flughafen ab und halfen ihr,

sich in Hannover zurechtzufinden.

Doch nach der erfolgreichen Operation Anfang des Jahres gab es Rückschläge. Tage nach der Magenverlegung stellten die Ärzte fest, dass die Stimmbänder gelähmt sind. Bei einer Notoperation wurde ein Luftröhrenschnitt gemacht. Drei Monate später wurde eine Fehlbildung des Schädels entdeckt. Ein weiterer Eingriff an den Stimmbändern steht noch aus. Die Kosten überfordern mitt-

lerweile das Spendenkonto. Die MHH-Rechnungen summieren sich auf rund 100 000 Euro. 25 000 Euro sind noch nicht bezahlt. Als Familie Sokolowa vor vielen Monaten erstmals in der Klinik vorsprach, drückte eine Mitarbeiterin der Kleinen spontan einen Schoko-Weihnachtsmann in die Hand. Niemand konnte Julia ansehen, dass sie mit dem Geschenk nichts anfangen kann. Heute könnte sie ihn essen. gst

„Großes Herz für Kleine e.V.“ sucht noch Spender für Julia: www.grosses-herz-fuer-kleine.net

